



# Kalligrafie im Islam

## Die Kunst des schönen Schreibens

Ein vorne schnabelartig zurecht geschnittenes Rohr wird in Tinte getaucht, der Schnabel berührt das Papier und die Hand führt das Rohr in bogenförmigen Bewegungen langsam von rechts nach links. Hier und da wird abgesetzt, kleine Strichlein und Punkte werden auf oder unter dem Hauptkörper des Geschriebenen angefügt. Der so entstehende Schriftzug, eine Zeile, vielleicht auch ein dichtes Gewebe von Buchstaben und Wörtern, die einen Kreis oder ein Oval bilden, ist „Schönes Schreiben“ – Kalligrafie.

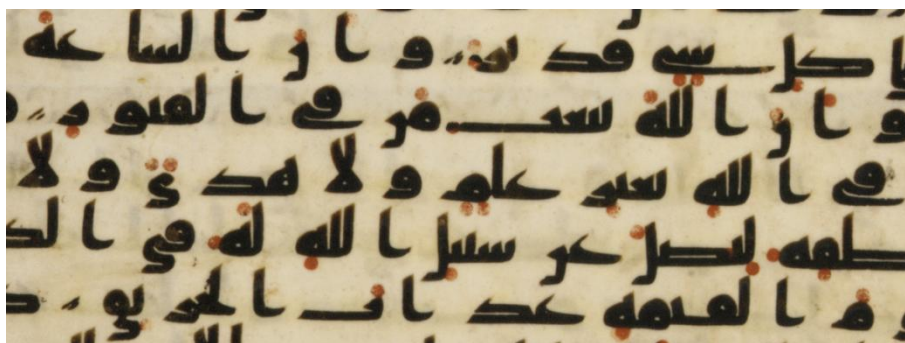
Die Grundbestandteile sind denkbar einfach: Tinte, Papier, das Schreibrohr – der *calamus* (arab. *qalam*) – und 28 sehr einfache Buchstaben, darunter viele gleiche, nur durch verschiedene darüber oder darunter gesetzte Punkte unterschiedene Zeichen. Dazu noch einige kleine Strichlein und Häkchen, die Vokale, Vokallostigkeit und Buchstabenverdoppelung andeuten.



Schreibrohr (*qalam*) und Tinte

Doch das richtige Zusammensetzen dieser Elemente, das schöne, wohlgestaltete Mit- und Zueinander der Buchstaben und diakritischen Zeichen macht den Reiz der Schriftkunst aus, die als typischster Ausdruck islamischer Kunst angesehen wird. Das Erhabenste, was es für Muslime gibt, ist das göttliche Wort, dem Propheten Muhammad eingegeben und von ihm in Rezitation vorgetragen – das ist es, was *Koran* bedeutet: 'Vortragen'. Es ist vor allem Gehörtes, doch war es historisch notwendig, es auch zu Geschriebenem zu machen, und so wurde die Offenbarung bereits zu Muhammads Lebzeiten niedergeschrieben und bald in 'Schönschrift' kopiert, gestaltet, verbreitet.

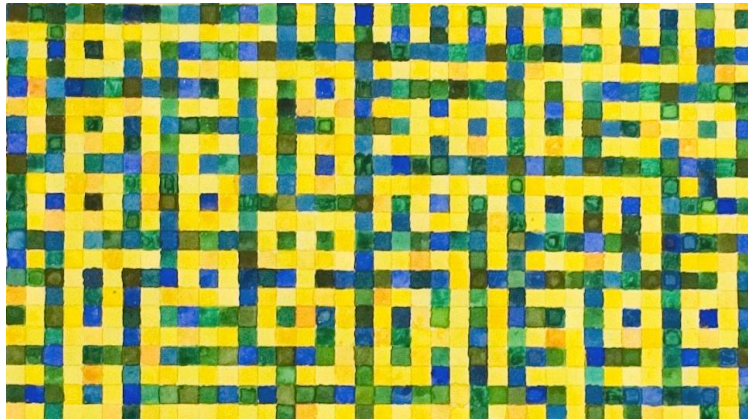
Die zunächst noch ganz einfache arabische Schrift war etwa zwischen 300 und 500 n. Chr. aus der nabatäischen Schrift entstanden. Die Nabatäer im heutigen Jordanien waren Araber, bedienten sich aber des Aramäischen als Schriftsprache und schrieben dies in einer Schriftart, bei der die Buchstaben teilweise miteinander verbunden wurden. Später begann man auch arabische Texte in dieser zusammenhängenden aramäischen Schrift zu schreiben, und so entstand die arabische Schrift, die sich zur Zeit Muhammads verbreitet hatte und die nun zur koranischen Schrift wurde.



Ausschnitt aus einer Koranseite im *kūfī*-Duktus, um 900 n.Chr.

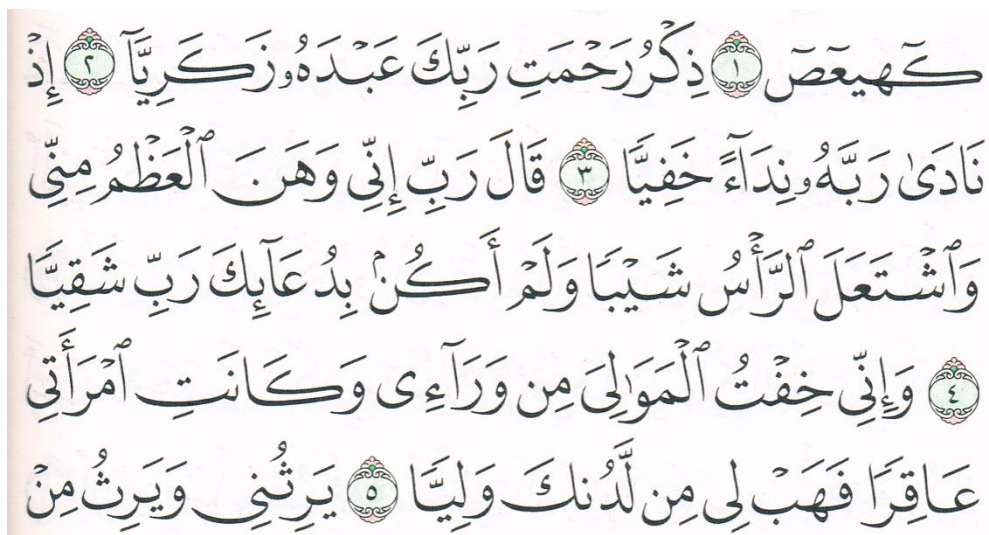
In den ersten Jahrhunderten schrieb man Korane und Inschriften meist in einer sehr geraden, bisweilen eckig wirkenden Schrift, die man nach der irakischen Stadt al-Kufa als *kufi* bezeichnet. Man

könnte sie eine liturgische Schrift nennen. Sie lebt heute nur als Kunstschrift fort, u.a. in einer streng geometrischen quadratischen Form, die *schatrandji* 'schachbrettartig' genannt wird. Man kann daraus herrliche Textlabyrinth bauen, die für den unkundigen Betrachter zunächst gar nicht als Schrift erkennbar sind.



Ausschnitt aus dem „Thronvers“ (*âyat al-kursî*, Koran 2:255)  
in „Schachbrett-Kufi“ (*schatrandji*). Aquarell von A. I. Mohr

Neben dem eckigen *kufi* war eine rundliche Schrift für den gewöhnlichen Gebrauch üblich, die *naskh* oder *naskhi* [*nas-chî*] – etwa 'Kopistschrift' – genannt wurde. Sie setzte sich schließlich immer mehr durch und bald wurden auch die Korane in diesem Stil kalligrafiert. Heute ist das *naskhi* die allgemein gebräuchliche Schrift in Druck und Computer.



*nas-chî*-Duktus (Anfang der 19. Sure des Korans: *Maryam*, aus dem neuen Medina-Koran)

Die größten Meister im *naskhi* wurden schließlich die Osmanen – dies hatte zur Folge, dass der arabische Korantext in der Türkei bis heute stets nach kalligrafierter Vorlage mit einer standardisierten Seiteneinteilung (604 Seiten) gedruckt wird. Es entstand das Sprichwort, der Koran sei in Mekka geoffenbart, in Kairo rezitiert und

in Istanbul *geschrieben* worden, was den hohen Rang der ägyptischen Rezitationskunst und eben der osmanisch-türkischen Kalligrafie andeutet. Auch sonst werden überall in der islamischen Welt Korane nach kalligrafischer Vorlage gedruckt (wie z.B. der Medina-Koran), und neue Reproduktionstechnologien haben dafür gesorgt, dass typografische, also mit Lettern gedruckte Korane – die niemals den Reiz guter Kalligrafien erreicht haben – heute mehr und mehr außer Gebrauch kommen. In den Ländern des indopakistanischen Subkontinents wird selbst die Übersetzung, wenn diese in einer Sprache ist, welche die arabische Schrift verwendet, kalligrafiert und zwar zwischen den Zeilen des arabischen Textes. Solche Interlinearübersetzungen gibt es in Persisch, Paschto, Urdu, Sindhi und anderen Sprachen.



Zwei Zeilen aus der ersten Sure, *al-Fātiha*, mit Urdu-Interlinearübersetzung.  
Der Duktus des arabischen Textes (auf grünem Hintergrund) ist die indische Form des *nas-chî*,  
der kleiner geschriebene Urdu-Text ist im *nasta'liq*-Duktus geschrieben

Doch nicht nur der Korantext, das heilige Wort als Zentrum des islamischen Glaubens, auch einzelne Verse und Worte daraus wie auch viele längere oder kürzere Texte anderer Art, Sprüche, Gedichte usw. in muslimischen Sprachen wurden und werden kalligrafisch gestaltet: auf Papier, auf großen Tafeln, in Stein, Gold oder auf Keramik. Man findet kalligrafierte In- und Aufschriften an Gebäuden, über Türen, auf Münzen, Gebrauchsgegenständen und sogar Waffen, heute selbstverständlich auch in der Werbung, auf Plakaten und Buchtiteln. Ein mit arabischen Buchstaben verzierter Gegenstand, ein Gebäude mit Aufschriften in dieser Schrift und natürlich ein Buch oder Schriftblatt mit einem in arabischer Schrift geschriebenen Text (gleich ob in arabischer, persischer, türkischer oder einer anderen Sprache) ist praktisch immer dem islamischen Raum zuzuordnen. Mit der Kalligrafie kommen Muslime also fast täglich in Berührung: Wer zur Moschee geht oder Koran rezitiert nimmt tatsächlich die von Kalligrafen geschriebenen heiligen Schriftzüge in sich auf (gleich ob er den Wortsinn versteht oder nicht).

# الله

Allâh

Das Wort für 'Gott' – *Allah*, „der Wortlaut der Majestät“, wie die muslimischen Theologen sagen, wird in vielen Formen geschrieben und oft sieht man in Moscheen große Schilder (in der Ayasofya zu Istanbul sind diese ca. 8 Meter hoch), auf denen *Allah* zu lesen ist, aber auch *Muhammad* und die Namen der ersten Kalifen (*Abu Bakr*, *Umar*, *Uthman*, *Ali*).

Die Formel *bi-smi-llahi-r-rahmani-r-rahim*: „Mit dem Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers“ – kurz die *basma* genannt –



بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

eröffnet alle Suren im Koran außer der neunten, sie kommt schon auf den ältesten arabischen Papyri als Einleitungsformel von Briefen und Verträgen vor. Schöne *basma* begegnen einem in der Welt des Islams auf Schritt und Tritt: als elegante langgezogene Zeile, als in einem einzigen Zug geschriebene verschlungene Linie, als Kreis oder Oval, manchmal selbst in der Form eines Vogels: Es war schließlich der Wiedehopf, der der Königin von Saba den Brief Salomos überbrachte, welcher laut Sure 27:30 mit der *basma* begann.

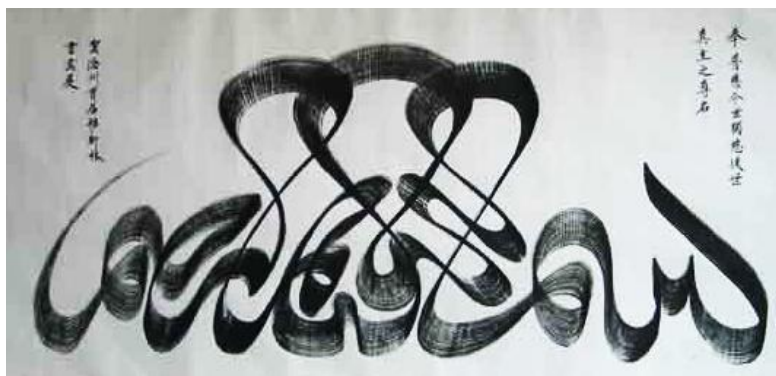
Obwohl es in der islamischen Welt schon vor vielen Jahrhunderten Drucktechniken gab – es handelt sich um den aus Ostasien übernommenen Blockdruck, eine Technik, die dann auch ins Abendland übernommen wurde –, begann erst der Typendruck die Kunst und das Gewerbe der Schönschreiber zu bedrohen. In manchen Ländern der muslimischen Welt hat dies zusammen mit der Ersetzung der arabischen Schrift durch die lateinische (etwa Türkei 1928) zu einem starken Rückgang der kalligrafischen Tradition geführt, wenn auch, wie oben angedeutet, nicht im Falle des Korans. Allerdings gibt es zumindest *ein* Land, in dem die Kalligrafie in den letzten Jahrzehnten einen bedeutenden Aufschwung erlebt hat: Iran. Viele Tausende Studenten pflegen dort die Kunst des schönen Schreibens, vor allem in *nasta'liq*, einer hängenden, sehr eleganten Schriftart, die man als den Nationalduktus der Iraner bezeichnen könnte. In ihr werden kalligrafische Blätter gestaltet, aber auch schön gestaltete Sammlungen von Gedichten aus der reichen persischen Literatur werden von Kalligrafen in *nasta'liq* (im Arabische auch *farisi* 'persisch')

genannt) geschrieben und – nach der handschriftlichen Vorlage – gedruckt.

# ياخالق المخلوقات

*Yâ châliqa-l-machlûqât* „O du Erschaffer der Geschöpfe!“ im *nasta'liq*-Duktus

Es gibt neben *kufi*, *naskhi* und *nasta'liq* zahlreiche weitere Schriftarten, die oft nur Spezialisten genau unterscheiden können, und die weite geografische Verbreitung des Islam hat zu regionalen Stilen geführt, die im Zentrum der muslimischen Welt, im Vorderen Orient, meist ignoriert werden: Hier ist besonders das in Nordafrika (und früher auch in Spanien) gepflegte *maghribi* (die „westliche“ Schrift) zu nennen, daneben gibt es das sehr archaisch wirkende eckige *sudani* in Westafrika. Übrigens – es gibt auch eine eigenständige, mit dem Pinsel geschriebene Kalligrafie bei den chinesischen Muslimen.



chinesische *basmala*

Eine Schriftart, die vor allem für großformatige Korane, Tafeln und Gebäudeinschriften – oft in Moscheekuppeln – verwendet wurde, ebenfalls von den Osmanen zur Meisterschaft getrieben, ist das *thuluth* (türkisch *sülüs*). Dieser Duktus wurde besonders dann verwendet, wenn man runde oder ovale Flächen füllen musste, und man konnte sie beliebig dehnen, so dass man schließlich aus einem Text, der sich auf den Cousin und Schwiegersohn Muhammads, Ali, den 'Löwen Gottes' bezog, einen Löwen gestalten konnte.



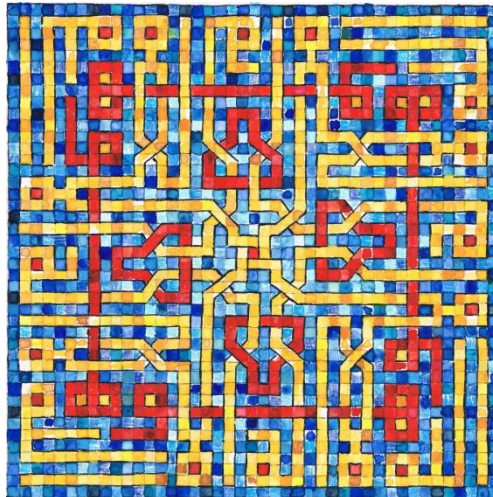
Meister der arabischen Schrift gibt es in allen muslimischen Ländern und Gebieten, viele leben auch in Europa und Amerika. Durch Bücher und Kunstpostkarten sind beispielsweise die Kalligrafien des Irakers Hassan Massoudy bekannt geworden, der in Paris lebt und arbeitet. Seine Werke haben weniger islamische Texte zum Inhalt als vielmehr den Menschen und **die Liebe** – ein Wort, das er häufig arabisch kalligrafiert hat: **al-hubb** :



*al-hubb* „die Liebe“ von Hassan Massoudy

## Literaturhinweise

- Abdelkébir **Khatibi** / Mohammed **Sijelmassi**: *Die Kunst der islamischen Kalligraphie*. Köln 1995.
- Ernst **Kühnel**: *Islamische Schriftkunst*. Berlin 1942; 3. Auflage Graz 1986.
- Hassan **Massoudy** / Jean-Pierre **Sicre**: *Hassan Massoudy. Le chemin d'un calligraphe*. Paris 1995. (Seine Homepage ist: [hassan.massoudy.pagesperso-orange.fr](http://hassan.massoudy.pagesperso-orange.fr))
- Yasin H. **Safadi**: *Islamic Calligraphy*. Boulder, London 1978.
- Annemarie **Schimmel**: *Calligraphy and Islamic Culture*. New York 1990.
- Annemarie **Schimmel**: *Islamic Calligraphy*. Leiden 1970. (= Iconography of Religions, XXII, 1.)
- Paul **Amman** (u.a.): *Meisterschreiber. Zeitgenössische arabische Kalligrafie und ihre Künstler*. Bern 1998.
- M. Ugur **Derman**: *Letters in Gold. Ottoman Calligraphy from the Sakip Sabanci Collection Istanbul*. New York 1998. (Meisterwerke osmanischer Kalligrafie in guten Farbabbildungen)
- Ghazi **Al Delaimi**: *Arabische Kalligraphie für Einsteiger. Alphabete, Anleitungen, Anwendungen*. Unter Mitarbeit von Doris Peukert. München: Knauer 2006. (Gebundenes großformatiges Buch mit 80 Farbseiten. Der Verfasser, ein aus dem Irak stammender Kalligraf, lebt und arbeitet in Düsseldorf: [www.art-aldelaimi.com](http://www.art-aldelaimi.com))



Allāhu lā ilāha illā hu

„Gott – keine Gottheit, wenn nicht ER“ (Koran 2:255; 3:2) im „Schachbrett-Duktus“ (*schatrandji*)  
Aquarell von A. I. Mohr

Andreas Ismail Mohr [www.ismailmohr.de](http://www.ismailmohr.de) 2010